

# Anna Tumarkin – die Erste

Die Philosophieprofessorin Anna Tumarkin konnte schon vor über hundert Jahren an der Berner Hochschule Doktoranden und Habilitanden prüfen sowie im Senat und in der Fakultät Einsitz nehmen. Damit war sie weltweit die erste Frau, die an einer Universität gleiche Rechte hatte wie die Männer.

Von Franziska Rogger

Die Russin Anna Tumarkin kam 1892 als 17-Jährige nach Bern, um Philosophie zu studieren. Und sie kam nicht alleine: Sie gehörte zu den Hunderten von ausländischen Studentinnen, die in die Schweiz strömten, weil sie hier genau wie Männer studieren durften. Denn anders als in den meisten anderen Ländern war in der Schweiz seit den 1860er-Jahren das gleichberechtigte Studium erlaubt. Zudem flohen Angehörige der russischen Opposition und der jüdischen Intelligenz aus politischen Gründen nach Zentraleuropa. An der Berner Hochschule, so zeitgenössische Klagen, herrschte «Russenflut» und «babylonische Sprachverwirrung». Das gefiel nicht allen – machte Bern aber zur grössten Schweizer Hochschule, besserte dank den reichlicheren Kollegeldern die Professorengehälter auf und erlaubte zahlreiche Neubauten.

Anna Tumarkin fand früh Anerkennung: Die Professoren lobten sie nicht nur, sie verliehen ihr im August 1894 auch einen ersten Seminarpreis für die «Beziehungen Herder zu Kant». Ihre Arbeit zeichne sich durch gute Methode und sicheres Urteil aus, lobte die Jury. Anna Tumarkin formulierte ihre preisgekrönte Schrift zur Doktorarbeit aus und sie bestand bereits nach dreijährigem Studium das Promotionsexamen mit summa cum laude. Danach bildete sich Tumarkin beim Philosophen Wilhelm Dilthey und beim Literaturwissenschaftler Erich Schmidt an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin weiter.

Zurück in Bern habilitierte sich Anna Tumarkin 1898, nachdem vorgängig der Erziehungsdirektor pro forma angefragt worden war, ob er gegen «die Habilitation eines weiblichen Dozenten kein prinzipielles Bedenken habe». Als junge Spezialistin für die Geschichte der neueren Philosophie, insbesondere der Ästhetik, hielt sie im Oktober 1898 ihre öffentliche Antrittsvorlesung über Goethe und das Wesen des Dramas. Das Publikum strömte in solchen Scharen zur Berner Universität, dass ihr Vortrag in die grosse Aula verlegt werden musste, wo der 23-Jährigen begeistert applaudiert wurde.

## Eine erstaunlich gewöhnliche Karriere ...

Tumarkin war zwar weder die erste Promovierte, noch die erste Habilitierte der Schweiz, ihre Privatdozentur erregte trotzdem Aufsehen im In- und Ausland, da sie damit weltweit eine der allerersten Dozentinnen überhaupt war. Beachtung fand auch ihre anschliessende steile Karriere: Im September 1904 sprach sie am 2. internationalen Philosophenkongress in Genf über Kants Spiel der Kräfte. Auf den 1. Januar 1905 bekam sie ein Dozentenonorar, so dass sie im Februar 1905 als besoldete, 30-jährige Privatdozentin im Senat der Universität Bern Platz nehmen konnte. Als sie im Juni 1906 Titularprofessorin wurde, fand auch dies inter-

ationale Beachtung. Einen Monat zuvor erst war in Paris der berühmten Nobelpreisträgerin Marie Curie als Nachfolge ihres verunglückten Mannes die Leitung des physikalischen Laboratoriums übertragen worden – ohne dass ihr zugleich eine ordentliche Professur an der Pariser Sorbonne zuerkannt worden wäre.

Anna Tumarkin kletterte weiter auf erstaunlich gewöhnlichem Weg die Karriereleiter hinauf. Sie musste keine ad personam Beförderungen oder Spezialbewilligungen einfordern, wie dies etwa bei der berühmten Mathematikerin Sofja Wassiljewna Kowalewskaja in Stockholm der Fall war. Tumarkin, deren Lehrbefugnis auf das ganze Gebiet der Philosophie ausgedehnt worden war, wurde im Februar 1909 in Bern ausserordentliche Professorin in der philosophischen Fakultät. Sie war damit die erste Berner Professorin und die erste Professorin weltweit, die an einer Universität so viele Rechte hatte wie die Männer.

## ... bis Bedenken sich erhoben

Doch dann brach die Karriere abrupt ab. Der letzte Schritt, der zum Ordinariat, blieb ihr versagt. Als sie sich 1910 als Nachfolgerin des umstrittenen Ludwig Stein, ihres Mentors und Doktorvaters, meldete, erklärte die Berufungskommission mit schonungsloser Offenheit, «dass gegen die Besetzung einer so exponierten Stellung mit einer Dame, die nicht durch aussergewöhnliche Leistungen eine Autorität sich erworben hat, vor welcher Kritik und Opposition verstummen, gewisse Bedenken sich erheben» würden. Fortan beurteilte Tumarkin immerhin ab 1910 regulär Dissertationen und Habilitationen.

Anna Tumarkin erforschte vornehmlich Kant, Herder und Spinoza, aber auch Plato und Heidegger. Sie vertiefte sich in Kunsttheorien und in Psychologie, griechische und romantische Philosophie. Sie suchte dabei, wie es der Basler Philosoph Heinrich Barth ausdrückte, «im Probleme der Menschlichkeit fortschreitend Fuss zu fassen.» In der Fachwelt bekannt durch überragende Veröffentlichungen, verlieh ihr die Universität Bern 1937 – wohl als eine Art Trostpreis für das nicht gewährte Ordinariat und als Dank für ihren 40-jährigen universitären Einsatz – den renommierten Theodor-Kocher-Preis.

## Einsatz für Frauenrechte

Obwohl Tumarkin ganz in der stillen Wissenschaft aufging, votierte sie öffentlich für Schweizer Frauenrechte. Sie hatte stets das Helden- und Märtyrertum der vereint kämpfenden russischen Männer und Frauen gegen den ungeheuerlichen Despotismus des grausamen Zaren bewundert. Deshalb hielt Tumarkin die Forderung nach dem schweizerischen Frauenstimm- und -wahlrecht zuerst für ein nur geringes



Bild ©: Die Schweiz, 2, 1898

Anna Tumarkin, als 23-jährige Privatdozentin im Jahr 1898 und später als Professorin für Philosophie von 1909 bis 1943.



Bild ©: SLB (Schweizerische Landesbibliothek)/Die Dozenten der bernischen Hochschule, Bern, 1984

und egoistisches Luxusbegehren. Als sie aber bei den Schweizer Stimmrechtlerinnen die «uneigennütige Liebe zum Volk» erkannte, bekannte sich die Philosophin öffentlich zu den Stimmrechtlerinnen. 1928 engagierte sie sich sogar an der 1. Schweizerischen, in Bern organisierten Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA und arbeitete am «Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen» mit. Ihre Lebenspartnerin Ida Hoff hatte sie wohl für die Sache der Frau gewonnen. Die Medizinerin, die eine eigene Arztpraxis betrieb, hatte schon um 1900 zu den militanten Frauenrechtlerinnen gehört und im Berner Studentinnenverein gleiche Rechte für gleiche Pflichten verlangt. Hoff wohnte und arbeitete bis zu ihrem Tod mit Tumarkin zusammen an der Hallwylstrasse 44.

### Dank an die neue Schweizer Heimat

Anna Tumarkins Privatleben war eng mit dem Schicksal ihrer jüdischen Familie und ihrer russischen Heimat verbunden. Russische Pogrome und nationalsozialistische Greuelthaten vernichteten Familienangehörige. Sie trug schwer «an allem, was in den Worten Bolschewisierung, deutsche und rumänische Besetzung und schliesslich Deportation und Vergasung von Angehörigen beschlossen ist», wusste ihr Kollege Albert Debrunner. Nachdem ihre Heimatstadt an Rumänien übergegangen und sie mit ihrem ungültig gewordenen russischen Pass heimatlos geworden war, erwarb sie 1921 das Schweizer Bürgerrecht.

Die dankbare Tumarkin beschäftigte sich philosophisch in mehreren Aufsätzen mit der neuen Heimat. Sie schrieb über schweizerische Forschung und das Problem der Freiheit. Sie betrachtete Beat von Muralt als Kulturphilosophen und mit ihrer Arbeit über den Ästhetiker Johann Georg Sulzer sei ihr, rühmten die Kritiker, die Ehrenrettung eines zu Unrecht verkannten grossen Schweizers gelungen. Als «Schlussstein ihres Lebenswerkes» stellte sie 1948 «Wesen und Werden der schweizerischen Philosophie» dar. Sie attestierte der Schweiz sogar eine ganz eigenständige Philosophie.

Anna Tumarkin starb am 7. August 1951. An ihrem Grab im Bremgartenfriedhof bedauerten Vertreter der Berner Universität, dass sie nur die erste ausserordentliche

Professorin und nicht auch die erste Ordinaria «zu ihren Mitgliedern» gezählt habe. Denn nun blickte die Hochschule durchaus mit Stolz auf ihre Pioniertat. In einer Mischung aus Bedauern und schlechtem Gewissen kam der Sprachwissenschaftler Albert Debrunner nochmals auf die verpasste Chance zu sprechen: «Dass ihr der letzte Schritt, der zum Ordinariat, versagt blieb, geschah auf keinen Fall aus Missachtung ihrer wissenschaftlichen und akademischen Verdienste, auch schwerlich deshalb, weil man doch Bedenken hegte, einer Frau die höchste Verantwortung eines Dozenten, die ordentliche Vertretung eines Lehrstuhls, anzuvertrauen, sondern deshalb, weil bis heute für die drei Fächer Philosophie, Psychologie und Pädagogik an unsrer Fakultät nur zwei ordentliche Professuren zur Verfügung stehen.»

Die bescheidene Philosophin Tumarkin flösste als gelehrte und professorale Frau Achtung ein. Mehr noch, betonte Germanist Samuel Singer, habe aber ihre Persönlichkeit imponiert: «Vor Ihnen müssen wir alle den Hut ziehen», gestand er ihr in einem Geburtstagsbrief, «denn Sie sind ein tapferer Mensch.»

**Autorin:** Franziska Rogger, langjährige Archivarin der Universität Bern, als Buchautorin und freie Publizistin tätig.

[franziska.rogger@bluewin.ch](mailto:franziska.rogger@bluewin.ch)

**Buchhinweis:** Franziska Rogger: *Der Doktorhut im Besenschrank – das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen am Beispiel der Universität Bern*, eFeF-Verlag 2002

### Bedeutung der Frauen

Bereits 1870 besuchte eine Russin die Universität Bern als regulär immatrikulierte Studentin und ab 1906 wirkte Anna Tumarkin als erste Berner Professorin. Die Verdienste von Frauen für die Universität Bern waren und sind gross und sollen noch sichtbarer werden. Deshalb werden einzelne Forscherinnen aus verschiedenen Fachrichtungen und verschiedenen Zeiten nach und nach in kurzen Porträts vorgestellt:

[www.unibe.ch](http://www.unibe.ch) -> Universität -> Porträt -> Wissenschaftlerinnen der Uni Bern